

polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

180,- öS
26,- DM
Nr.

3

1999

ISSN 1560-6325

ISBN 3-901989-02-1

FRANZ M. WIMMER
Philosophiegeschichte in
interkultureller Orientierung

MARIO MAGALLÓN ANAYA
Historiographische Gedanken zu
einer Ideengeschichte in
Lateinamerika

JOHN C. PLOTT ET AL.
Das Periodisierungsproblem

im Gespräch
INGVILD BIRKHAN (Wien) &
SIMO (Yaounde) &
RAM A. MALL (München)

andere geschichten der philosophie

DIETER SENGHAAS
Polylog bedarf der
Transdisziplinarität

JOHANNES HUXOLL
Zwischen Kulturimperialismus
und Kulturrelativismus. Zur
Begründung universeller
Menschenrechte

URSULA BAATZ
Herz & Hirn. Eine
Kulturkontroverse

HANS SCHELKSHORN
Die lateinamerikanische
»Philosophie der Befreiung« am
Ende des 20. Jahrhunderts

SONDERDRUCK

polylog
2
Nr. 3 (1999)

Zeitschrift
für
interkulturelles
Philosophieren

thema
andere
geschichten
der
philosophie

8

FRANZ MARTIN WIMMER

*Philosophiegeschichte in interkultureller Orientierung.
Thesen zu Gegenstand und Form.*

21

MARIO MAGALLÓN ANAYA

*Historiographische Gedanken zu einer
Ideengeschichte in Lateinamerika*

33

JOHN C. PLOTT, JAMES M. DOLIN &
PAUL D. MAYS

Das Periodisierungsproblem

im gespräch

52

INGVILD BIRKHAAN
SIMO
RAM A. MALL

forum

58

OLUSEGUN OLADIPO

Tradition und die Frage der Demokratie in Afrika.

61

DIETER SENGHAAS

*Polylog bedarf der Transdisziplinarität.
Zur aktuellen Debatte über Konsensethik und
Konsensdemokratie à la africaine.*

65

JOHANNES HUXOLL

*Zwischen KulturImperialismus und
KulturRelativismus.
Zur Begründung universeller Menschenrechte im
Kontext der Interkulturalität.*

77

URSULA BAATZ

Herz & Hirn: Eine Kulturkontroverse

kulturthema:
hirn & herz

bücher & medien

81

HANS SCHELKSHORN

*Die lateinamerikanische »Philosophie der Befreiung«
am Ende des 20. Jahrhunderts*
Ein Literaturbericht

89

NAUSIKAA SCHIRILLA

Aktuelles zur arabisch-islamischen Philosophie

92

KARORI MBUGUA

zu G. J. Wanjohi: *The Wisdom of the Gikuyu Proverbs*

94

RONNIE PELOW

zu J. Breidenbach & I. Zukrigl: *Tanz der Kulturen*

96

URSULA BAATZ

zu H. G. Kippenberg: *Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne*

98

WOLFGANG TOMASCHITZ

zu R. L. Fetz & R. Hagenbüchle & P. Schulz:
Moderne Subjektivität

100

tips

berichte & ereignisse

projekte

105

DÖRTE SCHNEIDER & DEZY ATTEBY

*Von den Gehversuchen eines Grautiers
auf Neuland*

Das Projekt »Afrikanische Philosophie« an
der Universität GH Kassel

107

PAULIN J. HOUNTONDI

Afrikanisches Zentrum für höhere Studien

Projektentwurf für Porto Novo, Benin

109

BERTOLD BERNREUTER

Lateinamerikanische Philosophie in Farbe

Das Zentrum für Lateinamerikastudien
(CCyDEL) in Mexiko-Stadt

tagung

111

HELMUT WAUTISCHER

Bewußtseinsforschung in interkultureller Diskussion
Berkeley, März 1999

113

termine

116

impresum

Zeitschrift
für
interkulturelles
Philosophieren

polylog

3

Nr. 3 (1999)

Ursula Baatz

herz & hirn

kulturthema:

Eine Kulturkontroverse

Ein triviales, aber häufig anzutreffendes Argument, das in durchschnittlichen Diskursen über Interkulturalität zugunsten nicht-westlicher¹ Kulturen bzw. vormoderner Kulturen vorgebracht wird, ist die Feststellung, daß diese Kulturen eben mehr die rechte Gehirnhälfte benutzen würden als die Menschen im sogenannten Westen, die mehr von der linken Gehirnhälfte Gebrauch machen würden. Dieses Argument ist weit verbreitet, und nicht nur in Esoterikkreisen. Daß die beiden Gehirnhälften verschiedene Aufgaben wahrnehmen, ist von der Physiologie gut belegt. Der verbale Prozeß läßt sich eher der linken Hirnhemisphäre zuordnen; Bildwahrnehmung, Wahrnehmung und Ausdruck von Emotionalität eher der rechten Hirnhemisphäre; wobei allerdings die Gehirnfunktionen weitaus komplexer organisiert sind und nur durch das Zusammenspiel der beiden Gehirnhälften bzw. der verschiedenen Zen-

tren des Hirns ein reibungsloses Sich-Bewegen des Menschen in der Welt möglich ist. Lange Zeit hat man jedoch die linke Gehirnhälfte als die dominante Hälfte bezeichnet, die rechte dagegen als untergeordnet.

Das zeigt, daß die kulturalistische Wertung der Hirnhemisphären nicht von ungefähr entstanden ist. Der Dominanz der westlichen Welt über die nicht-westliche Welt wird die Dominanz der linken über die rechte Gehirnhälfte parallelisiert. Nun hat die moderne westliche Rezeption nicht-westlicher, vormoderner Kulturen seit der Ära der Entdeckungen einen deutlich kulturkritischen Akzent.² Diese Kulturen werden als das Andere gesehen, entweder als das schlechtere oder als das bessere Andere. Unter Beibehaltung der Annahme, daß die linke Gehirnhälfte die dominante ist, ergibt sich, daß es wünschenswert wäre, doch mehr mit der rechten Gehirnhälfte zu denken – so, wie dies eben

die Menschen außerhalb des »Westens« tun.

Diese Vorstellung von den »rechtshemisphärisch denkenden nicht-westlichen Kulturen« ist schnell als reduktionistisch gebrandmarkt und zudem rasch dekonstruiert – eben als neue Variante eines spätestens seit der Romantik verbreiteten Topos, der den außereuropäischen Kulturen den Vernunftgebrauch abspricht und ihnen mehr den Gebrauch der anderen »Seelenvermögen« zuordnet, die dann als Empfindsamkeit, Sinnlichkeit, Emotionalität usw. charakterisiert werden.

Doch die Angelegenheit ist komplexer. Denn das »Argument der rechten Gehirnhälfte« ist, reduktionistisch und kulturalistisch, wie es ist, Symptom einer zugrundeliegenden Denk- und Lebensweise, die von Befürwortern wie Gegnern dieses Arguments unbefragt bleibt. Tatsächlich be-

¹ Unter Westen sei hier verstanden: die europäisch-nordamerikanische Industriekultur; bzw die Tradition der Moderne, die zumeist als die Grundlage dieser Kultur betrachtet wird. Nicht-westlich bedeutet hier also: alle übrigen Kulturen. Die Stereotypisierung, die hinter solchen Begriffen steckt, kann hier nicht weiter erörtert werden. Daß sie problematisch ist, versteht sich von selbst.

² Z. B. F. KRAMER: *Verkehrte Welten*, Frankfurt/M 1981, oder H. KIPPENBERG: *Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne*, München 1997 – vgl. die Rezension in diesem Heft, S. 94.

stätigt die Alltagsanthropologie der westlichen Industriekulturen die Vermutung, daß sich am »Gebrauch des Gehirns« die Kulturen unterscheiden lassen - freilich nicht so trivial, wie das »Argument der rechten Gehirnhälfte« es vermutet.

Diese Alltagsanthropologie speist sich vor allem aus zwei Strängen europäischer Geistesgeschichte. Einer ist die platonische - und bis zu Kant tradierte - Unterscheidung von niederen und höheren Seelenvermögen, wobei der Komplex von sinnlicher Wahrnehmung, Empfindung und Emotion zu den niederen Seelenvermögen gezählt wird und Denken und Vernunft als höhere Seelenvermögen gelten. Der andere Strang: die Frage nach dem Sitz der Seele. In der Antike gibt es keine allgemein akzeptierte Antwort. Herz genauso wie Gehirn werden als Orte der Seele genannt, auch ist *psyché* ein schillernder Topos, dem jeder Philosoph einen anderen - wenngleich ähnlichen - Inhalt gibt. Erst im 18. Jahrhundert wird die

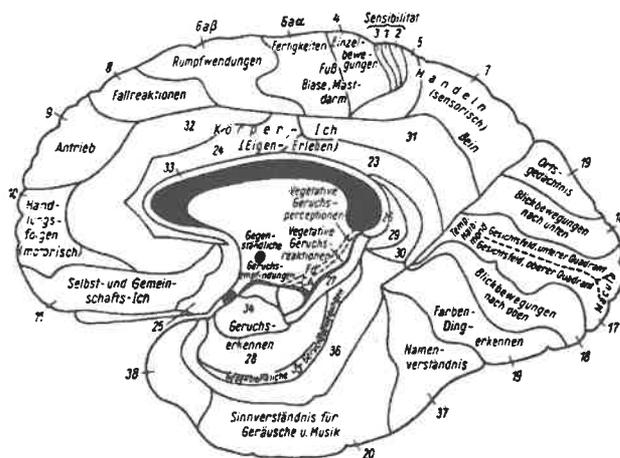
»Seele« endgültig ins Gehirn verlegt, das die Medizin als Ort des Denkens lokalisiert hat. Innerhalb des Gehirns werden den verschiedenen Seelenvermögen bestimmte Territorien zugewiesen. Diese Lokalisationstheorien sind zunächst - z. B. Lavaters Physiognomik - noch sehr drastisch; doch mit der Verbesse-

haben die ärztliche Praxis enorm bereichert. Die Frage nach dem Verhältnis von Bewußtsein - das an die Stelle der »Seele« getreten ist - und Gehirntätigkeit ist damit jedoch nicht gelöst und wird von Philosophen verschieden beantwortet.

Für die medizinische Praxis und die Alltagsanthro-

Gehirn kann man nicht denken, das zeigt die physiologische und psychologische Forschung. Descartes Diktum »Ich denke, also bin ich«, muß daher so interpretiert werden, daß es, weil es einen Ort des Denkens gibt, nämlich das Gehirn, auch einen Ort des Ich gibt, nämlich das Gehirn.

Das Gehirn sammelt dergestalt in sich, was die abendländische Tradition dem Menschen an Fähigkeiten und Vermögen zugeschrieben hat. Es wird zum ausgezeichneten und eigentlichen Ort der Entscheidung über einen Menschen. Das bestätigt sich in der gesellschaftlichen Praxis. Ob jemand tot ist oder nicht, entscheidet sich am Oszillogramm, das die Gehirnstromaktivitäten zeigt: Das ist der Status quo in Medizin und Rechtssprechung, jenen Bereichen, in denen sich die Auffassung einer Gesellschaft von sich selbst in unverhüllter Rhetorik zeigt. Das Gehirn ist der Ort Denkens, und das denkende Gehirn ist die Mitte eines Menschen: Diese Festssetzung einer anthropologischen Norm wird durch



rung der Medizintechnik im 19. Jahrhundert und der explosionsartigen Entwicklung des Wissens über die physiologischen Prozesse des Menschen wird die Kenntnis der Zuordnung immer genauer und differenzierter. Die Kenntnisse aus Kernspintomographien u. a. Verfahren

pologie hat sich der Denkansatz trotz aller Wissensfortschritte seit dem 18. Jahrhundert nicht geändert. Der Sitz der Seele - und das heißt übersetzt: der Lebendigkeit des Menschen - ist das Gehirn; wer denkt, muß ein Gehirn haben; denn ohne Gehirn oder mit beschädigtem

³ Th. METZINGER (Hg.): *Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie*, Paderborn 1996, 3. Aufl.

die Praxis von Medizin und Jurisdiktion legitimiert und gehört zum Alltagswissen in den Industriestaaten der nördlichen Hemisphäre. Das heißt, daß der Reduktionismus die Legitimationsgrundlage des gesellschaftlichen Selbstverständnisses der westlichen Industriekulturen ist, auch wenn Philosophen, Soziologen, Psychologen u. a. dieses Selbstverständnis problematisieren.

Und hier liegt tatsächlich eine grundlegende Differenz zu den nicht-westlichen, vormodernen Kulturen. Zum Beispiel in der chinesischen, indischen, japanischen, aber auch in der alten hebräischen Kultur gilt nicht das Gehirn, sondern das Herz als der Ort des Denkens. In der tibetischen Medizin, die ihre anthropologische Orientierung aus dem Buddhismus schöpft, heißt es sogar darüber hinaus, daß das Gehirn als Organ der Ort der Verblendung und des Unwissens – im metaphysisch-religiösen Sinn – sei. Beim näheren Hinsehen zeigt sich, daß jeweils nur die ungefähre Körperregion gemeinsam ist, daß aber »Herz« im Japanischen dem »Herz« im Ägyptischen oder im Chinesischen oder Hebräischen usw. einan-

tagsontologie und -anthropologie, die sich nicht auf Anatomie und auf eine Physiolo-

gie, die ihrerseits auf Chemie und Physik gründen, bezieht. »Herz« ist also kein Muskel. Doch die Medizin spielt auch

hier für die Metaphorik eine Rolle – z. B. in Tibet, China und Indien –, allerdings beruht diese Medizin auf Verfahren, die qualitativ ausgerichtet sind. Oft bilden auch Meditationspraktiken – also andere Verfahren der Erkenntnisgewinnung, wenn man so möchte – den Hintergrund der Metaphorik.

Die Differenz zwischen nicht-westlichen, vormodernen Gesellschaften und den westlichen Industriegesellschaften liegt im Menschenbild, in der Alltagsontologie und -anthropologie. Für das Projekt der interkulturellen Philosophie folgt daraus unter anderem, daß die westliche Alltagsontologie und -anthropologie nicht stillschweigend als normative Basis angenommen werden kann. Eine weitere Folgerung ist, daß eine große Menge neuer Fragen entsteht, z. B. »Wie denkt man, wenn man mit dem Herzen denkt – und das Herz kein Muskel ist?«



Das »Herz«, das man in sich selbst freimachen muß.
Aus: Max KALTENMARK: *Lao-tzu und der Taoismus*, Frankfurt: Surkamp 1981

der nicht genau entsprechen. Gemeinsam ist diesen nicht-westlichen, vormodernen Kulturen jedoch eine All-

tagsontologie und -anthropologie, die ihrerseits auf Chemie und Physik gründen, bezieht. »Herz« ist also kein Muskel. Doch die Medizin spielt auch

⁴ Dazu: G. BERKEMER & G. RAPPE (Hg.): *Das Herz im Kulturvergleich*, Berlin 1996, S. SCHROER & Th. STAUBLI: *Die Körpersymbolik der Bibel*, Darmstadt 1998.

